

Zur Einstimmung: Wozu ist die Apostelgeschichte gut?

Zum Grundwissen über die Bibel gehört es, dass es im Neuen Testament eine Schrift namens „Apostelgeschichte“ gibt. Historisch betrachtet, ist das jedoch keineswegs selbstverständlich. Es hat lange gedauert, bis sie in den Kanon, d. h. in die Liste kirchlich anerkannter und zum Gebrauch empfohlener Schriften aufgenommen wurde.¹ Bezugnahmen auf sie bei anderen Autoren der Alten Kirche sind im Laufe des 2. Jahrhunderts erst spät zu finden, z. T. nur vermutet.² Das ist umso erstaunlicher, als das Lukasevangelium, das nach Lk 1,3 und Apg 1,1 denselben Verfasser hatte, viel früher anerkannt worden war, zusammen mit den drei anderen Evangelien nach Matthäus, Markus und Johannes. Texte der Apostelgeschichte spielten offenbar keine Rolle in der Verkündigung oder in der Diskussion umstrittener Auffassungen. Für eine relativ späte Anerkennung der Apg spricht auch, dass sie in den großen alten Handschriften keinen festen Platz in der Reihenfolge der neutestamentlichen Schriften hat.³ Das regt zu der Überlegung an, was uns denn fehlen würde, wenn es die Apostelgeschichte nicht gäbe.

1. Alleinstellungsmerkmale

Als Verfasser eines Evangeliums kann Lukas nicht über mangelnde Popularität klagen: Sein Bericht über die Geburt Jesu (Lk 2,1–20) erlebt als „Weihnachtsgeschichte“ jährlich Publikumserfolge, seine Geschichte vom „barmherzigen Samariter“ (Lk 10,25–36) wurde zum Inbegriff der tatkräftigen Hilfe für Bedürftige, und das Gleichnis vom „verlorenen Sohn“ (Lk 15,11–32) wurde zum Inbegriff für Generationenkonflikte und Lebenskrisen, die doch noch ein gutes Ende finden, von Malern gern eindrucksvoll vor Augen geführt. Aber was verdanken wir der Apostelgeschichte? Mehr als den meisten Menschen bewusst ist:

Die Apostelgeschichte ist der einzige erhaltene Originalbericht über die Anfänge des Christentums. Die Evangelien betreffen nur die vorösterliche Zeit, also

¹ Vgl. Schröter, Jens, Die Apostelgeschichte und die Entstehung des neutestamentlichen Kanons. Beobachtungen zur Kanonisierung der Apostelgeschichte und ihrer Bedeutung als kanonischer Schrift, in: The Biblical Canons, hrsg. Von J.-M. Auwers und H. J. de Jonge, Leuven 2003, 395–427.

² Vgl. Schröter, a. a. O. 399–401. „Erste Bezugnahmen auf die Apg lassen sich frühestens in der Mitte des 2. Jahrhunderts feststellen.“ (398)

³ Vgl. Schröter a. a. O. 412f.

die *Vorgeschichte* des Christentums im Wirken und Schicksal Jesu. Die sonstigen Schriften des Neuen Testaments stammen zwar aus der Geschichte des Urchristentums⁴, liefern aber kaum *Berichte über* die nachösterliche Jesusbewegung. Die Briefe sind Gelegenheitschriften aus bestimmten Anlässen mit ursprünglich begrenztem Adressatenkreis, sozusagen Momentaufnahmen aus der Geschichte des Urchristentums. Die Apostelgeschichte dagegen steht für Historiker in einer Reihe mit Suetonius und Tacitus (als Quellen über die frühe römische Kaiserzeit) und mit Flavius Josephus (dem jüdischen Chronisten der jüdischen Geschichte im 1. Jahrhundert). Wer sich für die Anfänge des Christentums interessiert, ist also auf die Apostelgeschichte als einzige zeitnahe Quelle angewiesen.⁵

Andererseits darf man dieses Buch auch nicht überschätzen oder überfordern! Es handelt sich nicht um eine zeitlich und räumlich flächendeckende „Geschichte des Urchristentums“, sondern um eine Sammlung von *Geschichten* aus dieser Geschichte. Die Erzählfolge muss darum auch nicht genau der chronologischen Folge der Ereignisse entsprechen, und zwischen den erzählten Ereignissen klaffen große Lücken. (Man spricht vom „Episodenstil“ des Lukas.) Und in geographischer Hinsicht erfahren wir nur etwas über Ereignisse im jüdischen Mutterland und über die Ausbreitung des Christentums im Mittelmeerraum nach Norden und nach Westen.

Die Apostelgeschichte ist der zweite Teil eines größeren Werkes. Durch die Anrede an einen gewissen Theophilus in Apg 1,2 und zuvor in Lk 1,3 ist das Lukasevangelium als der erste Teil dieses Werkes erkennbar, die Apostelgeschichte als der zweite.⁶ Wir sprechen darum vom „lukanischen Werk“, um das Lukasevangelium und die Apostelgeschichte zusammenfassend zu bezeichnen. Mit „Lukas“ ist ein zeitweiliger Mitarbeiter des Apostels Paulus gemeint, der dreimal im Neuen Testament erwähnt wird (Kol 4,14; Phlm 24; 2 Tim 4,11). In Kol 4,14 wird er als Arzt bezeichnet, und manche Forscher haben im Wortschatz des lukanischen Werkes Vokabeln gefunden, die gut zu einem Arzt passen würden.⁷ Dass er das dritte Evangelium und die Apostelgeschichte verfasst habe, ist eine altkirchliche Tradition, die sich in der Überschrift des 3. Evangeliums niederschlagen hat. Gegen diese Tradition wird eingewandt, dass manche Züge seines Werkes nicht zu einem Mitarbeiter des Paulus passen. Aber dabei wird eine Übereinstimmung zum Maßstab erhoben, die nicht einmal bei einem Lehrer-

⁴ Ich plädiere dafür, diesen Begriff auf die Zeitspanne zu begrenzen, die durch Schriften des Neuen Testaments erhellt wird.

⁵ Vgl. Botermann, Helga, Der Heidenapostel und sein Historiker. Zur historischen Kritik der Apostelgeschichte, ThBeitr 24 (1993) 62–84, hier 65f. zur Unterscheidung zwischen „Überresten oder Monumentalquellen“ und „Tradition oder Geschichtsschreibung“.

⁶ Zum Verständnis des Prologs in Lk 1,1–4 und zur Identität des Theophilus stelle ich unten S. 213–242 eine neue Hypothese zur Diskussion.

⁷ Dabei muss es sich nicht um eine ständige Berufstätigkeit handeln, sondern es könnte auch eine gelegentlich praktizierte Fähigkeit gemeint sein.

Schüler-Verhältnis garantiert wäre!⁸ Außerdem müssten die Unterschiede zwischen den jeweiligen Textgattungen stärker beachtet werden: Beispiele missionarischer Reden des Paulus (natürlich komprimiert) vor einem konkreten Publikum enthält nur die Apostelgeschichte, während die Briefe des Paulus (an christliche Gemeinden oder Einzelpersonen) nur knappe Zusammenfassungen der Hauptpunkte enthalten (die Paulus mehr oder weniger als bekannt voraussetzt und bekräftigt oder gegen Fehldeutungen verteidigt).

2. Zur Überschrift

Die Überschrift „Apostelgeschichte“ ist keine genaue Übersetzung des griechischen Titels, und der stammt auch sicher nicht von Lukas. Genauer übersetzt, müsste sie lauten „Taten der Apostel“ oder „von Aposteln“. Das klingt nach christlichen Heldenlegenden. Lukas hätte diesem Buchtitel nicht zugestimmt. Er legt immer wieder großen Wert darauf, dass er keine menschlichen Großtaten zu berichten hat, sondern ein Handeln Gottes an Menschen und durch Menschen. Wenn Lukas erzählt, dass durch Petrus oder Paulus ein Wunder geschehen ist, dann verwahren sich die Apostel ausdrücklich gegen das Missverständnis, als ob sie die großen Magier wären und entsprechend verehrt werden müssten (vgl. Apg 3,12–16; 14,14f.) Auch die Erfolge der urchristlichen Missionspredigt werden nicht den Aposteln selbst zugeschrieben, sondern dem Handeln Gottes durch die Verkündiger bzw. seinem Wirken in den Herzen der Menschen (vgl. Apg 2,47; 11,21; 13,48; 16,14; 19,20).

Man könnte die Apostelgeschichte als das Buch der frühen Ausbreitung der Christenheit bezeichnen. Aber auch dafür gebraucht Lukas einen anderen Ausdruck. Er sagt nicht: „Die Kirche wuchs“, sondern: „Das Wort Gottes breitete sich aus“ (Apg 6,7; 13,49) oder: „Das Wort Gottes wuchs.“ (12,24) Die Kirche ist eine „Gotteswort-Bewegung“, ihre Geschichte das Umsichgreifen des Wortes Gottes.

⁸ Ob Lukas in Kol 4,14 überhaupt als „Mitarbeiter“ erwähnt wird, ist keineswegs sicher: Diese Vokabel kommt nur in V.11 vor.

3. Kenntnisse zur Geschichte des Urchristentums, die wir ausschließlich der Apostelgeschichte verdanken

3.1 *Die chronologische Vernetzung des Urchristentums mit der Zeitgeschichte*⁹

Wenn man Geschichte als Zusammenhang zwischen Ursachen und Wirkungen verstehen will, sind chronologische Daten unverzichtbar. Sie sind sozusagen das „Skelett“ der Geschichte. Aber wie kommen wir überhaupt dazu, Ereignisse der Antike mit einer Jahreszahl zu datieren? Das ist ein komplizierter Vorgang, der antike Zeitrechnungen in unsere christliche Zeitrechnung umsetzen muss. In der Antike aber gab es keine internationale Zeitrechnung. Die Griechen zählten nach Olympiaden, beginnend mit dem Jahr 776 v. Chr., die Römer datierten von der Gründung der Stadt Rom im Jahr 753 v. Chr. aus. In antiken Geschichtswerken wird aber in der Regel nicht mit entsprechenden Jahreszahlen datiert, sondern mit Regierungsjahren von Herrschern, die im Allgemeinen gut dokumentiert waren und sind. Das lukianische Werk zählt zwar nicht die Regierungsjahre, erwähnt aber eine Fülle von Machthabern und sonstigen Amtsträgern. Am lehrreichsten ist die Nennung mehrerer zu einem bestimmten Zeitpunkt amtierender Größen zur Datierung der Geburt Jesu (Lk 2,1f.) und – am ausführlichsten! – für die Berufung Johannes des Täufers zum Propheten (Lk 3,1f.). Das lukianische Werk im Ganzen nennt die Namen von fünf Kaisern, sechs römischen Statthaltern und von Mitgliedern der Dynastie des Herodes aus vier Generationen. Da diese Personen auch auf Grund außerbiblicher Quellen mehr oder weniger genau datierbar sind, ergibt sich für uns eine ungefähre Vorstellung vom Zeitraum und den zeitgeschichtlichen Umständen der Geschichte des Urchristentums.¹⁰

Eine einigermaßen verlässliche Jahreszahl ergibt sich jedoch nur für ein einziges Ereignis, nämlich auf Grund von **Apg 18,12–17**. Lukas erzählt dort von einer Anklage gegen Paulus vor dem römischen Statthalter von Achaia namens Gallio. Dieser Gallio wird in einer datierbaren Inschrift aus Delphi, einer Bekanntmachung des Kaisers Claudius, als Prokonsul erwähnt. Die Amtszeit eines Prokonsuls dauerte in aller Regel ein einziges Jahr. Auf Grund dieser Inschrift kann die Amtszeit des Gallio mit hoher Wahrscheinlichkeit auf die Jahre 51–52 n. Chr. datiert werden. Mit dieser Amtszeit des Gallio überschneiden sich die anderthalb Jahre des ersten Aufenthalts des Paulus in Korinth (vgl. Apg 18,11).¹¹ Davon ausgehend kann man dann die Reisen des Paulus vorher und nachher auf Grund der Entfernungen und weiterer Angaben der Apostelgeschichte und der Paulusbriefe in den 40er und 50er Jahren unterbringen.

⁹ Vgl. unten S. 29–61.

¹⁰ Vgl. auch S. 62–72.

¹¹ Genaueres unten S. 48f.

Kurz vor der Gallio-Episode, in **Apg 18,2**, erwähnt Lukas ein anderes Edikt des Kaisers Claudius, nämlich eine Ausweisung von Juden aus der Reichshauptstadt. Diese Maßnahme wird auch von Suetonius in seiner Claudius-Biographie (25,4) erwähnt, allerdings ohne Datierung. Infolge dieser Judenvertreibung sollen Priszilla und Aquila nach Lukas „vor kurzem“ aus Rom nach Korinth gekommen sein. Ein altkirchlicher Schriftsteller (Orosius) hat dieses Edikt ins 9. Regierungsjahr des Claudius (49 n. Chr.) datiert.¹² Die Nähe zur Gallio-Episode erweist diese (relativ spät belegte) Datierung als vertrauenswürdig. Die Begegnungen des Paulus mit anderen Statthaltern liefern leider keine sicheren Datierungen, weil deren Amtszeiten umstritten sind.¹³

3.2 Nachrichten über die Jerusalemer Urgemeinde

Wenn wir nur auf die Briefe des Neuen Testaments angewiesen wären, besäßen wir fast keine Nachrichten über die *nachösterliche Konsolidierung des Jüngerkreises* unter Führung des Petrus, also über den eigentlichen Ursprung der Kirche. Denn die Evangelien schließen ja mit einem Bild des Jüngerkreises als einer ratlosen und verschüchterten Schar. Welche Konsequenzen sie aus den Erscheinungen des Auferstandenen zogen, wird erst in der Apostelgeschichte berichtet.

Was *Petrus* persönlich betrifft, so wird außerhalb der Apg nur noch an vier Stellen des 1 Kor (1,12; 3,22; 9,5; 15,5) sowie in Gal 1,18; 2,7–9.11–14 etwas über ihn erzählt, wobei er in den letztgenannten Versen ziemlich schlecht wegkommt. Da auch die Evangelien von seinen Schattenseiten erzählen, bliebe diese Führungsgestalt der werdenden Kirche für uns weitgehend im Dunkeln.¹⁴

An Personalnachrichten ist noch erwähnenswert, dass nach Apg 1,14 die Familie Jesu (seine Mutter und Brüder) sich dem Jüngerkreis angeschlossen hat, während sie in den Evangelien dem Weg Jesu verständnislos gegenüberstand.¹⁵ Ein Bruder Jesu namens Jakobus wird neben und nach Petrus zur einflussreichsten Persönlichkeit der Jerusalemer Gemeinde (vgl. 12,17; 15,13–29; 21,18–26)

Wichtiger als die Rolle einzelner Personen ist das Gesamtbild von den Beziehungen zwischen der Urkirche und dem jüdischen Volk in den ersten Kapiteln der Apg. Es ist das Bild einer ganz und gar innerjüdischen Bewegung. Vor dem Hintergrund der Kreuzigung Jesu handelt es sich um eine Protestbewegung gegenüber dem Hohen Rat, der Jesus an Pilatus ausgeliefert hatte (4,10; 5,30).¹⁶ Aber in diesem Protest haben die Jünger die Sympathien des Volkes auf ihrer Seite, obwohl sie den Bewohnern Jerusalems eine Mitschuld am gewaltsamen Ende Jesu vorhalten. Vor dem Amtssitz des Pilatus hatte es ja eine Demonstration

¹² Vgl. Orosius, Hist. Contra Pag VII 6,15f.

¹³ Vgl. unten S. 46–49.

¹⁴ Ob die beiden Petrusbriefe von ihm stammen, gilt aus verschiedenen Gründen als äußerst fraglich.

¹⁵ Das wird jedenfalls allgemein aus Mt 12, 46–50 par. Mk 3,31–35 und Lk 8,19–21 geschlossen.

¹⁶ Das ist auch der primäre Sinn des Jesuswortes in Apg 1,8: „Ihr werdet meine Zeugen sein ...“

zugunsten des Barrabas gegeben – und für dessen Freilassung wurde Jesus fallengelassen, ja sogar die Kreuzigung Jesu gefordert. Diese Mitschuld der organisierten Öffentlichkeit an der Kreuzigung Jesu wird in der Pfingstpredigt des Petrus (2,23) und v. a. in der Tempelrede (3,13–15) zum Anlass eines Bußrufes genommen (2,38; 3,26; vgl. 5,32). Tausende sollen darauf in sich gegangen sein und mit dem Bußritus der Taufe den Zuspruch der Vergebung angenommen haben.

Auch über den Kreis derer hinaus, die sich taufen ließen, hat das Zeugnis der Apostel nach Lukas zunächst die ganze Bevölkerung beeindruckt (vgl. 2,47; 5,13). Als der Hohe Rat daran ging, das öffentliche Auftreten der Apostel zu unterbinden, hatte er die Stimmung im Volk gegen sich (vgl. 4,21; 5,26).

Dieses Ansehen der Urgemeinde war nicht nur eine Folge der *Verkündigung* der Apostel. Auch die vorbildliche *Sozialarbeit* der Urgemeinde beeindruckte die Öffentlichkeit. Wohlhabende Gemeindeglieder steckten ihr Kapital in die Versorgung von Witwen und anderen Bedürftigen (vgl. 2,45; 4,32.34.35). Krankenheilungen, wie Jesus sie ausgeübt hatte, geschahen auch durch die Apostel (vgl. 2,43; 3,1–10; 5,12.15–16). All das wirkte zusammen zu einem rapiden Gemeindegewachstum und zwang den weiterhin feindselig eingestellten Hohen Rat zur Zurückhaltung.

Eine wichtige Voraussetzung dieser Stimmungslage war, dass die Urgemeinde sich in keiner Weise vom öffentlichen Gottesdienst im Tempel von Jerusalem absonderte (2,46). Man traf sich zwar auch in kleinen Gruppen in Privathäusern, beteiligte sich aber auch am Gebet im Tempel, das mit bestimmten Opfern zusammenfiel (3,1).

Dieses Konzept, ganz bewusst *Gemeinde Jesu im jüdischen Volk* zu sein, blieb in Jerusalem lange bestimmend. Die ersten Christen waren – mit einem Begriff von heute gesagt – *messianische Juden*. Ihr Wunschziel war die Gewinnung ganz Israels im Sinne einer jüdischen Volkskirche.

Die Lage änderte sich jedoch radikal im Konflikt um Stephanus (vgl. Apg 6–7). Er war ein gebildeter und zugleich geistlich engagierter Jude aus der Diaspora (= „Hellenist“) und warb in Jerusalem unter anderen Diasporajuden für den Glauben an Jesus. Seine Gegner waren ihm intellektuell nicht gewachsen. Da beschlossen sie, ihn durch Verleumdungen „unschädlich“ zu machen. Sie stellten ihn als Feind des Tempels und des Gesetzes hin, klagten ihn vor dem Hohen Rat an und schickten falsche Zeugen ins Rennen, die angeblich blasphemische Äußerungen des Stephanus gehört hatten. Als Wahrheitskern der Vorwürfe lässt sich nur halten, dass Stephanus wie Jesus vor ihm die Zerstörung des Tempels vorausgesagt hatte.¹⁷ Obwohl Stephanus sich zunächst geschickt gegen die erho-

¹⁷ Die moderne Bibelwissenschaft hat den Hinweis des Lukas auf falsche Zeugen weithin ignoriert und die Anklagen gegen Stephanus ganz oder teilweise für berechtigt gehalten. Dabei war der Wunsch oft Vater des Gedankens: Man projizierte die eigene innere Distanz zum Judentum in diesen angeblichen Vorläufer des Paulus in der „Befreiung“ des Christentums von seinen jüdischen Eierschalen. Vgl. in meinem Buch *Stephanus. Verleumdet, verehrt, verkannt*, Leipzig 2014, 128–155.

benen Vorwürfe verteidigte, endete die Verhandlung mit seiner Steinigung, möglicherweise in einem Akt des Volkszorns ohne ordentliche Verurteilung.

Dieser Konflikt ließ das Ansehen der Urgemeinde in der Bevölkerung auf Null sinken (vgl. Apg 8,1). Es kam zu einer Verfolgung der Urgemeinde, bei der sich ein junger Mann namens Saulus (der spätere Apostel Paulus) besonders hervortat. Nur der Kern der Urgemeinde blieb in Jerusalem.

3.3 *Kenntnisse zur Biographie des Paulus*

Paulus ist der neutestamentliche Autor, der mit großem Abstand mehr über sich und sein Leben sagt als alle anderen. Aber was er darüber sagt, ist meistens auf Wesentliches konzentriert und liefert wenig konkrete Anschauung. Immerhin präzisiert er seine jüdische Identität als Zugehörigkeit zum Stamm Benjamin (Röm 11,1; Phil 3,5), und innerhalb des Spektrums religiöser Richtungen zählt er sich zu den Pharisäern (Phil 3,5). Dass er die Jesusbewegung einst verfolgt hat, und zwar als ein „Eiferer“ (*zēlōtēs*), stellt ihn in die Tradition der Makkabäer (vgl. 1 Kor 15,9; Gal 1,13f.; Phil 3,6). Aber das Wo, Wann und Wie wird nicht konkretisiert. In 2 Kor 11,32 erwähnt er ausnahmsweise sehr plastisch von seiner Flucht über die Stadtmauer von Damaskus. Aber warum er von dort fliehen musste und was er dort eigentlich verloren hatte, wird anscheinend als bekannt vorausgesetzt. Wir wissen es aber nur aus der *Apostelgeschichte* (Apg 9 Parr.).

Aus der Apostelgeschichte und nur aus ihr erfahren wir auch, dass Paulus in Tarsus in Zilizien geboren ist, also am Südrand der heutigen Türkei (Apg 9,11; 21,39; 22,3). Kein Paulusforscher stellt diese Angabe in Frage, und viele haben darin den Schlüssel zum Verständnis seiner Theologie gesehen: Ein Diasporajude ohne Vertrautheit mit dem Leben nach der Torah im Heiligen Lande, der hemmungslos hellenistische Vorstellungen auf den biblischen Gottesglauben aufgefropft hat (so die Sicht der „Religionsgeschichtliche Schule“ vom Anfang des 20. Jahrhunderts, am wirksamsten vertreten durch Rudolf Bultmann).

Aber Lukas liefert uns noch eine andere Information, die in Spannung zu dieser Sicht steht: Nach Apg 22,3 hat Paulus in einer Rede in Jerusalem betont, dass er zwar in Tarsus geboren, aber in Jerusalem erzogen worden sei, und zwar unter den Augen des berühmten pharisäischen Torahgelehrten Gamaliel (vgl. Apg 5,34). Das ist eine Aussage über seine Schulzeit, vielleicht sogar im Kindesalter, und keineswegs eine Anspielung auf ein rabbinisches „Theologiestudium“, wie man oft behauptet hat! Damit füllt Lukas eine andernfalls unverständliche Selbstaussage des Paulus mit Anschauung: In Phil 3,5 bezeichnet er sich nämlich als „Hebräer von Hebräern“ – und das ist das Gegenteil von einem Hellenisten! (Vgl. Apg 6,1). Als solcher wird er die aramäische Volkssprache Judäas beherrscht haben und das Alte Testament auf Hebräisch gelesen haben, – auch wenn er es in seinen Briefen meistens nach der Septuaginta zitiert, d. h. in der Bibel der Adressaten. Darum kann er in der Heranziehung von Bibelstellen so

aus dem Vollen schöpfen und geschickt argumentieren, wie er es in Teilen seiner Briefe vorführt.

In der Apostelgeschichte und nur in ihr lesen wir auch, dass Paulus das römische Bürgerrecht besaß (Apg 16,37; 22,25–29; 23,27). Seltsamerweise wird das von manchen Exegeten, die in der Frage des Geburtsortes Tarsus dem Lukas blind vertrauen, bestritten, – aber mit schwachen Argumenten. Wenn man hellhörig ist, kann man sogar aus dem Römerbrief einen Hinweis auf dieses eigene Bürgerrecht heraushören. In Röm 13, wo Paulus die Notwendigkeit des Staates als Hort der Rechtsprechung hervorhebt, schreibt er in V.6: „Darum zahlt ihr ja auch Tribute.“ „Tribute“ zahlten nur die Glieder unterworfenen Völker, nicht die Römer selbst. Paulus nimmt sich hier aus. Die Christen in Rom dürften bis auf wenige Ausnahmen zugewanderte Einwohner (*incolae, peregrini*) ohne Bürgerrecht gewesen sein.

Dieses Bürgerrecht des Apostels dürfte der Grund dafür sein, dass Paulus bei der Wahl seiner missionarischen Standorte eine klare Strategie verfolgt: Es sind in aller Regel Provinzhauptstädte wie Ephesus und Thessaloniki oder sogenannte „Kolonien“ wie Philippi und Korinth, Städte mit einer römischen Oberschicht, nach dem Vorbild Roms verfasst, der römischen Kultur und den römischen Interessen verpflichtet. Hier konnte Paulus Zugang zur Oberschicht haben¹⁸ und in Konfliktfällen Rechtsschutz beanspruchen. Den Beamten, die ihn in Philippi misshandeln ließen, hätte er mit einer Anzeige in Rom die Hölle heiß machen können! (Vgl. Apg 16,22–24.37–39) Nach Lukas hat dieses Bürgerrecht dem Apostel in Jerusalem das Leben gerettet, als er in einer für ihn gefährlichen Prozesslage an den Kaiser appellierte (vgl. Apg 25,9–12). Darum wurde Paulus als Untersuchungshäftling nach Rom überführt. (Apg 27f.) Im Römerbrief spricht Paulus von seinem lang gehegten Wunsch, die Gemeinde in Rom zu besuchen (Röm 1,9–15; 15,23). Die Apostelgeschichte und nur sie berichtet uns, auf welche seltsame Weise dieser Wunsch in Erfüllung ging.

4. Hintergrundwissen zum besseren Verständnis der Paulusbriefe

Im Folgenden möchte ich eine Reihe von Beispielen dafür skizzieren, wie Berichte der Apostelgeschichte uns helfen können, Aussagen der Paulusbriefe besser zu verstehen. Die Briefe des Apostels sind ja keine zeitlosen Lehrschreiben, sondern Instrumente und Ausschnitte seiner Missionsarbeit. Kenntnisse über die

¹⁸ Als römischer Bürger dürfte Paulus auch Lateinkenntnisse besessen haben. Die weitaus meisten Inschriften aus dem 1. Jahrhundert, die in Philippi und Korinth gefunden wurden, sind auf Latein verfasst.

angeschriebenen Gemeinden und Informationen über die Situation des Apostels zur Abfassungszeit können daher verdeutlichen, warum und wozu Paulus etwas geschrieben hat, was ohne dieses Hintergrundwissen schwer verständlich ist.

4.1 1 Thess 2,14–16

Ich beginne mit dem ältesten Paulusbrief, dem 1. Thessalonicherbrief. Er enthält die wohl schroffste Pauschalpolemik gegen „die Juden“ im Neuen Testament. In 1 Thess 2,14–16a heißt es:

„Liebe Geschwister, ihr seid Nachfolger der Gemeinden Gottes in Judäa geworden, zu Christus Jesus halten; denn ihr habt von euren Landsleuten dasselbe ertragen, was jene von den Judäern ertragen mussten. Die haben den Herrn Jesus getötet und die Propheten und uns verfolgt und gefallen Gott nicht und sind allen Menschen feind, indem sie uns hindern, den Heiden zu predigen zu ihrem Heil. So sind sie dabei, das Maß ihrer Sünden voll zu machen. Aber jedes Mal hat sie schließlich der Zorn Gottes ereilt.“¹⁹

Hier ist eigentlich jede Aussage erklärungsbedürftig. Ich greife einen besonders ärgerlichen Punkt heraus: Der Vorwurf, die Juden seien bei Gott unbeliebt und Feinde aller Menschen, greift verbreitete Parolen des antiken Judenhasses auf! Wie konnte Paulus sich dazu hinreißen lassen? Wenn der Zusammenhang zwischen V.15 und V.16 durch genaue Übersetzung erhalten bleibt (was nicht immer der Fall ist), bekommen wir eine Erklärung: Die Juden sind „Feinde aller Menschen“, nicht weil das Leben nach der Torah sie von der Umwelt trennt (das meinte diese heidnische Parole!), sondern weil Juden die Mission des Apostels unter den Nichtjuden zu verhindern suchen. Wo hat Paulus das erlebt? Immer wieder, nach Apg 17,5–10 gerade auch in Thessaloniki, und schließlich in Korinth mit der Anklage vor Gallio (vgl. Apg 18,12f. nach EÜ):

„Dieser verführt die Menschen zu einer Gottesverehrung, die gegen das Gesetz verstößt.“

Hätte Gallio dieser Anklage Recht gegeben, wäre die Missionsarbeit des Paulus von Staats wegen verboten worden, wie heute in islamischen Ländern. Kein Wunder, dass Paulus sich darüber empört und dieses Verhalten von Juden in die Reihe anderer jüdischer Untaten stellt. Die meisten Exegeten nehmen an, dass dieser Brief in Korinth während des ersten dortigen Aufenthalts des Paulus verfasst wurde. Ich vermute: *nach* der vergeblichen Anklage vor Gallio.

Aber was bezweckt Paulus mit dieser Judenpolemik? Sein Thema in V.14 sind ja die Repressalien, denen die Adressaten ausgesetzt waren. Antwort: Mit dem Hinweis darauf, dass Gott die Sünden Israels immer wieder bestraft hat (so verstehe ich V.16b), deutet Paulus an, dass auch die Verfolger der Gemeinde von

¹⁹ Zu dieser Übersetzung von V.16 vgl. meinen Abschnitt am Ende des Artikels „Zorn“ im Theologischen Begriffslexikon zum Neuen Testament (Neuaufgabe), Wuppertal 2002, S. 2030.

Thessaloniki es einmal mit Gott zu tun bekommen werden (was dann in 2 Thess 1,6–9 in Klartext übersetzt wird).

4.2 *Der Anlass des Galaterbriefs und die Lokalisierung der galatischen Gemeinden*

Der Galaterbrief beginnt mit einem Paukenschlag: Anstelle der freundlichen Worte über die Adressaten, mit denen die sonstigen Paulusbriefe beginnen (was antiker Briefsitte entsprach), wirft Paulus den Galatern gleich nach dem Eingangsgruß vor, sie seien im Begriff, zu einem „anderen Evangelium“ überzulaufer. Über die Urheber dieser Entwicklung spricht er sogar einen feierlichen Fluch aus! Was steht dahinter?

Der Brief selbst kommt mehrfach darauf zu sprechen, dass die Forderung im Raum stand, männliche Christen nichtjüdischer Abstammung müssten sich dem jüdischen Ritus der Beschneidung unterziehen. Das hieß: Konversion zum Judentum und Verpflichtung auf das Gesetz vom Sinai. Darum weist Paulus in der Fortsetzung die Idee einer „Rechtfertigung“ auf Grund von „Gesetzeswerken“ entschieden zurück (vgl. Gal 2,16.21). Dabei beruft er sich darauf, dass diese Forderung schon einmal bei einer Zusammenkunft führender Christen in Jerusalem abgelehnt worden sei (vgl. Gal 2,1–10). Über den Anlass und das Ergebnis dieser Zusammenkunft erfahren wir mehr in Apg 15²⁰. In der christlichen Gemeinde von Antiochia, die aus Juden und Nichtjuden bestand, treten eines Tages „Brüder“ aus Judäa auf mit der These (Apg 15,1 EÜ)

„Wenn ihr euch nicht nach dem Brauch des Mose beschneiden lasst, könnt ihr nicht gerettet werden.“

Der um diese These aufbrechende Streit soll in Jerusalem, der „Mutter“ der Christenheit, geschlichtet werden. Dort bekräftigt eine Fraktion von Gemeindegliedern pharisäischer Herkunft diesen Standpunkt (Apg 15,5):

„Man muss sie beschneiden und ihnen gebieten, das Gesetz des Mose zu halten.“

Beschneidung als heilsnotwendiges „Sakrament“ – kein Christsein ohne Übertritt zum Judentum? Nach Gal 2 und Apg 15 wurde diese Forderung von den Aposteln und der Mehrheit der Gemeinde zurückgewiesen. Aber diese Thesen standen offenbar in Galatien immer noch im Raum. Darauf bezieht sich die Argumentation des Paulus. Die „Werke des Gesetzes“, von denen Paulus nichts wissen will, sind nicht gute Taten im Sinne der Ethik, sondern spezielle von der Torah geforderte Handlungen und Verhaltensweisen (v. a. Beachtung bestimmter Tabus!), nach denen sich angeblich auch die Nichtjuden richten müssten.²¹

²⁰ Zu diesem Kapitel vgl. unten S. 62–72 die Studie „Schicksalsjahr 44 n. Chr.“

²¹ Diese Klarstellung oder Bekräftigung verdanken wir der „new perspective“ der Paulusforschung; vgl. u. a. Dunn, James G., *The New Perspective on Paul*. Collected Essays (WUNT